



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

# Universitätsbibliothek Paderborn

## Rembrandt als Erzieher

Langbehn, Julius

Leipzig, 1890

Farben

**urn:nbn:de:hbz:466:1-8943**

echte Deutsche recht wohl befreunden; auch solchen, die sich wie Spinoza Rahel Börne nur ein edles abstraktes Judenthum bewahrt haben; aber gegen alle unechten Juden werden alle echten Deutschen stets zusammenstehen. Eben jene sind die gens sceleratissima Judaeorum — das ganz verruchte Judenthum — von dem schon Tacitus spricht; von dem sich einst Jesaias schied; und von dem sich die edlen Geister stets scheiden werden. Ein allerliebstes Bild Schwind's in der Schack'schen Gallerie zu München stellt den kirchenbauenden heiligen Wolfgang dar, wie ihm der Teufel auf einem Schubkarren Steine zuführen muß, dienend und doch widerstrebend; so verhält sich das moderne Judenthum zu dem echten Deutschthum; Volksfage und Kunst sind hier wie so oft prophetisch gewesen. Und ein anderer heiliger Wolfgang — von Goethe — wenn er jetzt noch lebte, würde diese Auffassung theilen; ihm würde das heutige skribelnde Judenthum in Börse und Literatur ekelerregend sein; er hat Nichts mit ihnen und sie haben Nichts mit ihm gemein. Gerade manchen Vorkommnissen der Gegenwart gegenüber scheint es nöthig, dies hervorzuheben; jüdische Charakterlosigkeit möchte sich unter den Mantel Goethe'scher Humanität flüchten; aber man wird sie auch dort aufzuschrecken wissen. „Denn es ist kein Bund zu machen zwischen den Söhnen des Lichts und der Finsterniß.“

Diese uralte Losung gilt noch für die neueste Gegenwart; und wie in der eben erwähnten speziellen Frage, so auf allen anderen Gebieten des wirklichen und geistigen Lebens. Eine klare Scheidung von Hell und Dunkel, Schwarz und Weiß ist jedenfalls besser als das fade Grau des Großstadtnebels und Großstadtaubes, in welches sich die Bildung und Gesinnung des modernen Menschen allmählich aufzulösen droht. Will er wiedergeboren werden, so muß er sich neu schaffen; und jede Schöpfung beginnt mit einer Scheidung von Licht und Finsterniß. Das schwarzweiße Banner, unter dessen Wehen der Deutsche politisch neugeboren worden ist, erscheint mithin als ein gutes Vorzeichen; gesellt sich das Roth: die Blutfarbe die Farbe der Individualität dazu, so ist die neue deutsche Reichsfahne gewonnen; es erübrigt den Deutschen noch, sie durch kommende Geistesthaten zu rechtfertigen. Man hat Roth auch die Farbe der Liebe genannt; man könnte noch sagen, es sei die Farbe der Tapferkeit, welche fürs Vaterland ihr Blut vergießt; ja man könnte es die Farbe des Lebens selbst nennen. In jeder dieser Beziehungen erscheint der Zusatz von Roth, welcher im neuen deutschen Reich den preussischen Farben angefügt wurde, höchst passend. Schwarz und Weiß geben die schlichte Symmetrie, das Roth fügt den Rhythmus hinzu; *ῥέω ἐρυθρὸς ἐρυθρὸς* gehören der gleichen Sprachwurzel an, welche das Fließende und Lebendige bezeichnet. Und alle drei Farben zusammen können somit recht wohl den lebendigen künstlerischen Organismus des Volkslebens symbolisiren: den Staat. Roth bezeichnet die Persönlichkeit, Schwarz und Weiß deren Schranken — die

Farben.

Mächte von Licht und Finsterniß; zwischen diesen drei Faktoren spielt sich die Weltgeschichte ab. Auch Farben können beredt sein; und sieht man recht zu, so steckt in den deutschen Farben die deutsche Geschichte. Die innerste Natur eines Volkes verschmilzt sich mit den Bedürfnissen und Bildern seines täglichen Lebens; und Geistiges wie Sinnliches gehen unmerklich in einander über. Der dunkle Rembrandt liebte die blonde Saskia und der helle Shakespeare besang seine „schwarze Schöne“. Die Wege des Verstandes sind hell und die des Herzens dunkel; auch innerhalb der menschlichen Einzelnatur kehrt demnach jener allbeherrschende Gegensatz wieder. Im menschlichen Körper kreist ein helles und ein dunkles Blut; und in der Menschheit, als einem politischen Körper, sollte es ebenso sein. Aristokratismus ist beispielsweise für Deutschland wie Demokratismus für Amerika, wenigstens für das jetzige Amerika, natürlich und berechtigt; aber beide Systeme sind räumlich wie zeitlich zu sondern; es giebt eine rechte und eine linke Herzkammer, die getrennt funktionieren — und doch vereint. Hell und Dunkel, Skepsis und Mystik, Politik und Kunst, Adel und Volk sind eins . . . weil sie uneins sind. Aus der Zweifelt gebiert sich Einheit; das ist der glorreiche Lauf der Welt.

Menschen-  
thum.

Auch der Weg des modernen Menschen geht von der Zweifelt zur Einheit, von der Spaltung zum Zusammenschluß, vom Spezialisten zum — Menschen. Dieser ist das alte und doch so neue Endergebniß aller Bildung; auf ihn hat alle Erziehung hinzuwirken; ihn hat sie zu schaffen. Die moderne Menschheit, welche sich nach zwei Seiten hin spaltet: in Geschäftsgeist und Gelehrsamkeit, Unbildung und Ueberbildung, falsche Sentimentalität und falsche Geistigkeit — sie macht einem natürlich empfindenden Menschen, in dem jetzigen Zeitalter der Museen, nur allzusehr den Eindruck, welchen einem völlig naiv empfindenden Menschen von heute eine Antikensammlung macht: er sieht nur Körper ohne Köpfe und Köpfe ohne Körper. Solcher Anblick kann leicht eine Art von Todtengräberhumor wecken; aber dieser ist unfruchtbar; wie alle Ironie. Es gilt vielmehr, auf Heilmittel zu denken. Wie ein Mensch so assimiliert sich auch ein Volk den Dingen, die es liebt; möge das deutsche Volk jetzt wieder seine Liebe zum Ganzen wenden; so wird es auch selbst wieder zum Ganzen werden. Christenthum und Griechenthum haben, jenes mehr bei der großen Masse des Volkes und dieses mehr bei den auserwählten Vornehmen des Geistes, Anklang gefunden; beide ruhen aber wieder auf einem gemeinsamen Fundament, dem Menschenthum; der obige Grund- und Ursatz „sei, was du bist“ lautet auf den Menschen angewandt „sei Mensch“. Eine Gestalt wie Rembrandt kann, wenigstens für Deutschland, die Brücke schlagen zwischen dem zerstückelten Menschen von heute und dem ganzen Menschen der Zukunft. Aus dem Ganzen zu leben, aus dem Ganzen zu schaffen — diese kostbare Eigenschaft, welche der gegenwärtigen Generation so gut wie verloren gegangen ist, kann ihr wieder zu Theil